

## DIE RATTEN IM GEMÄUER

Nachdem der letzte Handwerker seine Arbeit verrichtet hatte, bezog ich am 16. Juli des Jahres 1923 Exham Priory. Die Restaurierung hatte eine gewaltige Aufgabe dargestellt, denn von dem Gebäude war kaum mehr übrig gewesen als eine ausgehöhlte, muschelähnliche Ruine; doch weil es der Sitz meiner Vorfahren war, scheute ich weder Mühen noch Kosten. Das Gebäude war seit der Herrschaft Jakob des Ersten nicht mehr bewohnt – damals hatte eine grässliche Tragödie den Hausherrn, fünf seiner Kinder und mehrere Dienstboten niedergestreckt. Da man keine Erklärungen fand, geriet der dritte Sohn, mein direkter Vorfahr und einziger Überlebender des verhassten Geschlechtes, in einem Sog aus Verdächtigungen und Panik, der ihn in die Flucht trieb.

Da der einzige Erbe als Mörder denunziert wurde, ging das Erbe an die Krone über. Der Verfluchte hat nicht einen Versuch unternommen, sich von den Vorwürfen reinzuwaschen oder seine Besitztümer zurückzuerlangen. Erschüttert von einem Grauen, das stärker war als jedes Gewissen oder Gesetz, einzig von dem panischen Wunsch geleitet, das uralte Bauwerk aus seiner Nähe und Erinnerung zu verbannen, war Walter de la Poer, der elfte Baron Exham, nach Virginia geflohen und hatte dort die Familie gegründet, die im folgenden Jahrhundert unter dem Namen Delapore bekannt wurde.

Exham Priory war unbewohnt geblieben, auch wenn es später in den Besitz der Familie Norrys gelangte und wegen der eigenartig verschachtelten Bauweise oft untersucht wurde; seine Architektur bestand aus gotischen Türmen, die auf einem Unterbau aus angelsächsischer oder romanischer Zeit errichtet waren. Das Fundament des Unterbaus wiederum ließ sich einem noch älteren Stil oder Stilvermischungen zuordnen – römisch

und sogar druidisch oder kymrisch, so die Legenden denn wahr sind. Bei diesem Fundament handelte es sich wirklich um etwas Einzigartiges, da es auf einer Seite mit dem soliden Kalkstein des Abgrundes verschmolz, von dessen Rand aus die Priorei fünf Kilometer weit über ein unwirtliches Tal westlich des Dorfes Anchester blickte.

Architekten und Altertumsforscher waren vernarrt in dieses sonderbare Relikt vergessener Jahrhunderte, doch die Bauern der Gegend verabscheuten es. Sie hatten es vor vielen hundert Jahren verabscheut, als meine Vorfahren noch dort gelebt hatten, und sie verabscheuten es noch heute, da das Moos und der Moder der Einsamkeit es bedeckten.

Ich hielt mich gerade erst einen Tag in Anchester auf, da wusste ich schon, dass ich einem verfluchten Geschlecht entstamme. Und jetzt, in dieser Woche, haben die Arbeiter Exham Priory gesprengt und sind damit beschäftigt, seine Spuren bis auf die Grundmauern zu tilgen. Die nüchternen Daten und Fakten über meine Familie waren mir immer bekannt, ebenso, dass mein erster amerikanischer Ahnherr unter seltsamen Umständen in die Kolonien kam. Doch wegen der Verschwiegenheit der Delapores hatte ich niemals Einzelheiten erfahren. Anders als die Besitzer der Nachbarplantagen rühmten wir uns nur selten unserer Ahnen unter den Kreuzrittern oder anderer Helden des Mittelalters und der Renaissance; auch gab man keine Überlieferungen von einer zur nächsten Generation weiter, mit Ausnahme der Aufzeichnungen in einem versiegelten Umschlag, die in der Zeit vor dem Sezessionskrieg von jedem Gutsherrn an den ältesten Sohn hinterlassen wurde, um sie nach seinem Tode zu lesen. Wir waren stolz auf den Ruhm, den wir seit unserer Einwanderung erlangt hatten; der Ruhm einer würdigen, ehrbaren, wenn auch etwas reservierten und scheuen Familie aus Virginia.

Während des Krieges wurde unser Vermögen eingezogen, und unser ganzes Dasein wandelte sich mit dem Brand von Carfax, unseres Anwesens am Ufer des James-River. Mein Großvater, der sich im fortgeschrittenen Alter befunden hatte,

kam in der wütenden Feuersbrunst um, und mit ihm verschwand der Umschlag, der unsere Familie mit der Vergangenheit verbunden hatte. Ich kann mich noch heute an das Feuer erinnern, wie ich es damals im Alter von sieben Jahren sah; die Soldaten der Föderalisten brüllten, die Frauen schrien und die Neger heulten und beteten. Mein Vater diente in der Armee und verteidigte Richmond, und nach vielen Formalitäten wurden meine Mutter und ich endlich durch das Kriegsgebiet zu meinem Vater gebracht.

Nach dem Ende des Krieges zogen wir alle in den Norden, meine Mutter stammte von dort, und ich wuchs heran und wurde zum wohlhabenden Mann und dickfelligen Yankee. Weder mein Vater noch ich wussten, was der weitervererbte Umschlag enthalten hatte, und da mich die graue Alltäglichkeit des Geschäftslebens in Massachusetts sehr in Anspruch nahm, verlor ich jegliches Interesse an den Rätseln, die sich offenbar hinter den Wurzeln meines Stammbaums verbargen. Hätte ich ihre Natur auch nur erahnt, wie gerne hätte ich Exham Priory seinem Moos, seinen Fledermäusen und Spinnweben überlassen!

Mein Vater verstarb 1904, ohne eine Botschaft an mich oder an meinen einzigen zehnjährigen, mutterlosen Sohn Alfred zu hinterlassen. Es war dieser Junge, der die Reihenfolge der Überlieferung über die Familie durcheinander brachte, denn obgleich ich ihm nur scherzhafte Mutmaßungen über die Vergangenheit vermitteln konnte, schrieb er mir, als er sich 1917 im Krieg als Offizier der Luftstreitkräfte in England aufhielt, von einigen sehr interessanten Legenden bezüglich unserer Ahnen. Allem Anschein nach hatten die Delapores eine bunte und wohl düstere Geschichte. Ein Freund meines Sohnes, Captain Edward Norrys von der Königlichen Luftwaffe, der in der Nähe unseres Familiensitzes in Anchester wohnte, erzählte einige abergläubische Geschichten der Bauern, deren Wildheit und Unglaubwürdigkeit nur wenige Schriftsteller überbieten könnten. Norrys selbst nahm sie natürlich nicht so ernst; meinen Sohn aber amüsierten sie, und sie boten guten Stoff

für seine Briefe an mich. Es waren diese Legenden, die meine Aufmerksamkeit auf meine überseeische Herkunft richteten, und nachdem Alfred von Norrys durch den alten Familiensitz in all seiner pittoresken Verlassenheit geführt worden war und er anbot, ihn uns zu einer überraschend fairen Summe zu überlassen, da sein eigener Onkel der derzeitige Eigentümer war, entschloss ich mich, den Familiensitz wieder zu erwerben und restaurieren zu lassen.

Ich kaufte Exham Priory im Jahre 1918, wurde aber sogleich von meinen Restaurierungsplänen abgebracht, als mein Sohn als gelähmter Invalide aus dem Krieg heimkehrte. Während der zwei Jahre, die er noch lebte, dachte ich an nichts anderes als seine Pflege und gab sogar die Leitung meines Geschäftes in die Hände von Teilhabern.

1921 blieb ich allein und ziellos als ein nicht mehr junger Fabrikant im Ruhestand zurück, und so fasste ich den Entschluss, mich während der nächsten Jahre mit der Arbeit an meinem neuen Besitz zu zerstreuen. Als ich im Dezember nach Anchester reiste, war Captain Norrys mein Gastgeber, ein gemütlicher, liebenswürdiger junger Mann, der von meinem Sohn viel gehalten hatte. Er sicherte mir seine Unterstützung zu, um Pläne und Anekdoten zu beschaffen, die bei der anstehenden Restaurierung hilfreich sein könnten. Der Anblick von Exham Priory löste keine besonderen Gefühle in mir aus, ein mittelalterlicher Trümmerhaufen, der allmählich zerfiel, von Flechten bedeckt und wie ein Wabennest durchzogen mit Nistplätzen der Krähen, ragte er gefährlich nahe an einen Abhang auf. Es gab keine Fußböden oder Innendekor mehr, mit Ausnahme der Steinmauern der getrennt stehenden Türme.

Nachdem ich mir stückweise eine Zeichnung des Bauwerkes angefertigt hatte, wie es vor über dreihundert Jahre aussah, als meine Vorfahren es verließen, ging ich daran, Arbeiter für den Wiederaufbau zu suchen. Dazu musste ich allerdings die unmittelbare Umgegend verlassen, denn die Einwohner von Anchester hegten eine geradezu unglaubliche Furcht vor diesem Ort – ja, sogar Hass. Er war so stark, dass er sich zuweilen

auch auf die Arbeiter von auswärts übertrug, was mehrere Kündigungen zur Folge hatte; und er schien sowohl der Priorei als auch der alten Familie zu gelten.

Mein Sohn hatte mir erzählt, er sei während seiner Besuche irgendwie gemieden worden, weil er ein de la Poer war, und nun fand ich mich aus ähnlichem Grunde verachtet, bis ich die Bauern davon überzeugen konnte, dass ich selbst nur wenig über meine Abstammung wusste. Auch dann noch hegten sie mir gegenüber eine mürrische Abneigung, sodass ich die Überlieferungen des Dorfes zumeist nur dank der Vermittlung von Norrys hören konnte. Wahrscheinlich konnten die Menschen mir nicht verzeihen, dass ich gekommen war, um ein ihnen verhasstes Symbol wieder aufzurichten; denn, begründet oder nicht, für sie war Exham Priory einfach ein Schlupfwinkel von Teufeln und Werwölfen.

Als ich die von Norrys gesammelten Erzählungen zusammentrug und sie um die Berichte mehrerer Gelehrter ergänzte, die die Ruinen untersucht hatten, kam ich zu dem Schluss, dass Exham Priory auf dem Platz eines vorgeschichtlichen Tempels stand, eines druidischen oder vordruidischen Bauwerks, das im selben Zeitraum wie Stonehenge entstanden sein musste. Dass dort unbeschreibliche Rituale zelebriert worden waren, bezweifelten nur wenige, und es gab unerfreuliche Schilderungen von der Übernahme solcher Riten in den Kybele-Kult, den die Römer einführten.

Inschriften in den tiefsten Kellergewölben offenbarten noch so unmissverständliche Buchstabenfolgen wie »DIV ... OPS ... MAGNA.MAT ...« Das waren die Zeichen der Magna Mater, deren dunkle Verehrung den Bürgern Roms einst vergeblich verboten worden war. Anchester war einst das Lager der dritten Legion des Augustus gewesen, wovon viele Überreste zeugen, und es hieß, dass der Tempel der Kybele prächtig gewesen sei und mit Anbetern zum Bersten gefüllt, die auf Geheiß eines phrygischen Priesters unaussprechliche Zeremonien vollführten. Der Sage nach hatten mit dem Untergang der alten Religion die Orgien im Tempel keineswegs aufgehört, sondern die Priester

sie unter dem neuen Glauben hemmungslos fortgesetzt. Ebenso hieß es, dass die Riten sogar nach der Zeit der Römer abgehalten wurden, und dass einige Angelsachsen die Reste des Tempels ausbauten und ihm den Umriss verliehen, den er seither hatte; und sie sollen den Ort zum Mittelpunkt eines Kultes gemacht haben, der in allen Königreichen der Insel gefürchtet war. Um 1000 unserer Zeitrechnung wird der Ort in einer Chronik als robuste steinerne Priorei erwähnt, von einem merkwürdigen und mächtigen Mönchsorden bewohnt und umgeben von weitläufigen Gärten, ohne den Schutz von Mauern, weil die verängstigte Bevölkerung sich ohnehin fern hielt. Auch von den Dänen wurde Exham Priory nicht angeführt, doch es muss in der Zeit nach der Eroberung durch die Normannen erheblich zerfallen sein, da es bis zum Jahre 1261 niemand bewohnte, als Heinrich der Dritte das Gelände meinem Urahn Gilbert de la Poer zuwies.

Vor diesem Datum berichtete man nichts Nachteiliges über meine Familie, doch dann muss sich etwas Merkwürdiges zgetragen haben. In einer Chronik von 1307 gibt es die Erwähnung eines »von Gott verfluchten« de la Poer, während die Dorflegenden das Schloss, das aus den alten Grundmauern des Tempels und der Priorei erwuchs, einzig mit dem Bösen und einer panischen Angst verbinden. Die Verschwiegenheit und die unklaren, ausweichenden Worte verliehen diesen Ammenmärchen etwas Grausiges. Sie stellten meine Vorfahren als ein Geschlecht erbkranker Dämonen dar, neben denen Gilles de Rais und der Marquis de Sade wie blutige Anfänger erschienen, und machten sie stillschweigend über mehrere Generationen hinweg für das gelegentliche Verschwinden von Leuten aus den Dörfern verantwortlich.

Die schlimmsten Menschen waren anscheinend die Barone und ihre direkten Abkömmlinge gewesen; zumindest wurde über sie am meisten getuschelt. Es hieß, sobald ein Nachkomme gesündere Erbanlagen an den Tag legte, starb er schon jung auf geheimnisvolle Weise und machte einem eher typischen Sprössling Platz. Es schien innerhalb der Familie einen

Kult zu geben, dem der Älteste vorstand und in den meist nur wenige Mitglieder eingeführt wurden. Offenkundig zählte eher das Temperament als die Abstammung für die Aufnahme in diesen Kult, denn man nahm mehrere in ihn auf, die in die Familie einheirateten. Lady Margaret Trevor aus Cornwall, Gemahlin von Godfrey, dem zweiten Sohn des fünften Barons, wurde in der Gegend zu einem Schreckgespenst für die Kinder und zur dämonischen Heldin einer besonders schauerlichen Ballade, die sich an der walisischen Grenze bis heute erhalten hat. Ebenfalls durch eine Ballade unsterblich gemacht, wengleich aus anderen Gründen, wurde auch die grässliche Geschichte der Lady Mary de la Poer, die kurz nach ihrer Hochzeit mit dem Grafen von Shrewsfield von ihm und seiner Mutter ermordet wurde – die beiden Mörder erhielten von einem Priester die Absolution und wurden für die Tat gesegnet, deren genauen Umstände sie vor der Welt nicht zu berichten wagten.

Diese Mythen und Balladen, so typisch sie für den kruden Aberglauben auch sind, stießen mich heftig ab. Ihre Langlebigkeit und die Einbeziehung so vieler meiner Vorfahren waren besonders ärgerlich, nicht nur, weil die Behauptung der ungeheuerlichen Angewohnheiten mich unangenehm an einen Skandal in meiner unmittelbaren Verwandtschaft erinnerte – an den Fall meines Vettters, des jungen Randolph Delapore aus Carfax, der nach seiner Heimkehr aus dem Krieg in Mexiko unter die Eingeborenen ging und Voodoopriester wurde.

Viel weniger störte mich das Gerede über das Wehklagen und Geheul in dem kahlen, windgepeitschten Tal unterhalb des Kalksteinfelsens; über den Friedhofseruch nach den Tagen des Frühlingsregens; über das zappelnde kreischende weiße Ding, auf das Sir John Claves Pferd eines Nachts auf einem einsamen Feld trat; und über den Dienstboten, der wahnsinnig wurde beim Anblick dessen, was er am helllichten Tage in der Priorei gesehen hat. Dies waren nur abgedroschene Gespenstersagen, und ich war zu jener Zeit ein erklärter Skeptiker. Die Berichte über Bauern, die verschwanden, kann man zwar nicht

so leicht abtun, doch angesichts der mittelalterlichen Sitten sind sie wohl nicht sonderlich bedeutsam. Wer zu neugierig war, musste sterben, und mehr als ein abgetrennter Kopf war auf den mittlerweile glatt geschliffenen Wehren um Exham Priory zur Schau gestellt worden.

Einige der Erzählungen waren überaus anschaulich und ich bedauerte es nun, dass ich in meiner Jugend nicht mehr über vergleichende Mythologie gelernt hatte. Da gab es beispielsweise die Vorstellung, dass eine Legion von Teufeln mit Fledermauschwingen jede Nacht einen Hexensabbat in der Priorei zelebrierte – eine Legion, deren Ernährung den übermäßig großen Anbau von einfachem Gemüse in den gewaltigen Gärten erklären könnte. Und am lebhaftesten von allen war die dramatische Geschichte von den Ratten – der herumhuschenden Armee obszöner Schädlinge, die aus dem Schloss herausbrach, drei Monate nachdem die Tragödie es zur Einsamkeit verdammt hatte – der abgemagerten, schmutzigen, gierigen Armee, die sich daraus ergoss und Hühner, Katzen, Hunde, Schweine, Schafe und sogar zwei unglückliche Menschen auffraß, ehe ihre Raserei ein Ende fand. Um dieses unvergessliche Heer der Nager spinnt sich ein ganzer Mythenkreis, denn die Tiere verstreuten sich in allen Häusern und brachten Fluch und Schrecken mit sich.

Mit solcherlei Sagen wurde ich geradezu überschüttet, als ich mit der Hartnäckigkeit des Alters daranging, die Restaurierung des Heims meiner Ahnen zum Abschluss zu bringen – Captain Norrys und die Archäologen lobten mein Vorhaben immer wieder und ermutigten und unterstützten mich. Als die Aufgabe nach mehr als zwei Jahren vollbracht war, besichtigte ich voller Stolz die großen Räume, die vertäfelten Wände, die gewölbten Decken, die mit Mittelpfosten versehenen Fenster und die breiten Treppen; dieser Stolz entschädigte mich vollends für die ungeheuren Kosten der Wiederherstellung.

Jedes mittelalterliche Ornament war ganz wundervoll nachempfunden, und die neuen Teile fügten sich perfekt in die ursprünglichen Mauern und Fundamente. Der Stammsitz

meiner Vorväter war vollendet, und nun freute ich mich darauf, endlich den Ruf meiner Familie, die mit mir endet, verbessern zu können. Ich wollte hier dauerhaft wohnen und beweisen, dass ein de la Poer (ich hatte die ursprüngliche Schreibweise des Namens wieder angenommen) kein Teufel sein muss. Mein Behagen wurde vielleicht noch durch die Tatsache verstärkt, dass Exham Priory zwar mittelalterlich ausgestattet, sein Inneres aber völlig neu war und frei von altem Ungeziefer und alten Geistern.

Wie ich bereits sagte, zog ich am 16. Juli 1923 ein. Mein Haushalt bestand aus sieben Dienstboten und neun Katzen, mit denen mich eine besondere Zuneigung verbindet. Meine älteste Katze ›Nigger-Man‹ war sieben Jahre alt und mit mir aus meinem Haus in Bolton in Massachusetts hergekommen; mit den übrigen hatte ich mich während der Restaurierung der Priorei angefreundet, als ich zu Gast bei Captain Norrrys' Familie wohnte.

Fünf Tage verliefen in äußerster Seelenruhe, während derer ich die meiste Zeit mit der Aufarbeitung alter Familienüberlieferungen zubrachte. Ich hatte mittlerweile einige sehr ausführliche Berichte über die letzte Tragödie und die Flucht von Walter de la Poer erhalten und nahm an, dass sich der Inhalt der vererbten Unterlagen, die beim Brand in Carfax verloren gingen, darauf bezog. Es schien, dass mein Ahnherr aus gutem Grunde beschuldigt wurde, alle anderen Mitglieder seines Haushaltes im Schlaf ermordet zu haben, mit Ausnahme vierer ihm gebener Dienstboten. Dies geschah zwei Wochen nach einer schockierenden Entdeckung, die sein Verhalten völlig veränderte, über die er aber mit niemandem redete, außer mit den Dienern, die bei der Tat halfen und später mit ihm flohen.

Dieses absichtliche Hinschlachten seines Vaters, seiner drei Brüder und seiner zwei Schwestern wurde von den Dorfbewohnern größtenteils gebilligt und von dem Gesetz so nachlässig behandelt, dass der Täter mit allen Bürgerrechten ungeschoren nach Virginia entkommen konnte; es hieß hinter vorgehaltener

Hand, er habe das Land von einem uralten Fluch befreit. Welche Entdeckung eine solch grauenhafte Tat ausgelöst haben mochte, konnte ich mir nicht einmal vorstellen. Walter de la Poer musste seit Jahren die finsternen Geschichten über seine Familie gekannt haben, sodass sie ihm nicht den Anlass zur Tat gegeben haben können. War er etwa Zeuge eines abstoßenden antiken Rituals geworden? Oder war er auf ein fürchterliches und enthüllendes Zeichen in der Priorei oder ihrer nächsten Umgebung gestoßen? In England hatte er den Ruf eines schüchternen, scheuen Jünglings gehabt, in Virginia schien er weniger verbittert als vielmehr geplagt und ängstlich zu sein. Im Tagebuch eines anderen Abenteurers, Francis Harley aus Bellview, wird er erwähnt als ein Mann mit beispiellosem Sinn für Gerechtigkeit, Ehre und Anstand.

Am 22. Juli trug sich der erste Vorfall zu, der zu diesem Zeitpunkt leichthin abgetan wurde, hinsichtlich der späteren Geschehnisse aber eine übernatürliche Bedeutsamkeit annimmt. Es war so harmlos, dass man es fast hätte übersehen können, denn ich befand mich ja in einem Gebäude, das mit Ausnahme der Mauern praktisch neu gebaut war und meine Dienstboten waren zuverlässig, deshalb schien trotz der Umgebung jedwede Ängstlichkeit einfach absurd.

Woran ich mich im Nachhinein erinnerte, ist lediglich, dass mein alter schwarzer Kater, dessen Launen ich so gut kenne, ungewöhnlich wachsam und ängstlich war, und dies passte so gar nicht zu seinem eigentlichen Charakter. Er streifte von Raum zu Raum, rastlos und verstört, und schnupperte immerzu an den Mauern, die noch zu der gotischen Bausubstanz gehörten. Ich weiß, wie abgedroschen dies klingt – wie der unvermeidliche Hund in der Gespenstergeschichte, der immer schon knurrt, ehe sein Herr die Gestalt im Leichentuch erblickt –, doch will ich es nicht verschweigen.

Am folgenden Tage saß ich in meinem Arbeitszimmer, einem hohen westlich gelegenen Raum im zweiten Stock mit Kreuzbögen, schwarzer Eichenvertäfelung und einem dreigeteilten gotischen Fenster, durch das man auf den Kalksteinfelsen und

das trostlose Tal blickte, als ein Diener den Raum betrat. Er beklagte sich über die Ruhelosigkeit aller Katzen im Haus, und noch während er sprach, sah ich die pechschwarze Gestalt von Nigger-Man an der westlichen Wand entlangschleichen und an der neuen Vertäfelung kratzen, die das alte Gestein verdeckte.

Ich antwortete dem Mann, es müsse von dem alten Gemäuer wohl ein besonderer Duft ausströmen, der für den menschlichen Geruchssinn nicht wahrnehmbar sei, den die feinen Nasen der Katzen aber durch die neuen Holztafeln hindurch wittern könnten. Das glaubte ich wirklich, und als der Diener anmerkte, es könnten ja Mäuse oder Ratten sein, erwiderte ich, dass es seit dreihundert Jahren hier keine Ratten mehr gegeben habe und dass man wohl auch keine Feldmäuse in den hohen Wänden finden könne, wo sie bekanntermaßen nie herumstreunen. An Nachmittag suchte ich Captain Norrrys auf, und er versicherte mir, dass es für Feldmäuse wirklich absolut ungewöhnlich sei, die Priorei heimzusuchen.

In jener Nacht, nachdem ich wie üblich meinen Kammerdiener fortgeschickt hatte, zog ich mich in das Schlafzimmer im Westturm zurück, das ich vom Arbeitszimmer aus über eine steinerne Treppe und eine kurze Galerie erreichen konnte – die Treppe war zum Teil uralt, die Galerie jedoch völlig neu. Das Zimmer war kreisförmig, sehr hoch und die Wände ohne Vertäfelung, aber mit Gobelins behangen, die ich eigens in London ausgesucht hatte.

Wie ich sah, war Nigger-Man bei mir. Ich schloss die schwere gotische Tür und machte mich im Licht einer elektrischen Lampe, die auf so clevere Weise Kerzen gleicht, für den Schlaf fertig, knipste das Licht schließlich aus und versank in die Laken des geschnitzten Himmelbettes, wobei der ehrwürdige Kater sich auf seinem gewohnten Platz quer über meinen Füßen niederließ. Ich hatte die Vorhänge nicht zugezogen und blickte nun aus dem schmalen nördlichen Fenster, das sich mir gegenüber befand. Die Abendröte spielte am Himmel, und die zarten Rahmen des Fensters hoben sich hübsch dagegen ab.

Irgendwann muss ich eingeschlafen sein, denn ich entsinne

mich ganz deutlich, dass ich aus sonderbaren Träumen schreckte, als der Kater abrupt seine ruhige Stellung verließ. Ich sah ihn im fahlen Schein des Abendrots, den Kopf starr vorgestreckt, die Vorderpfoten auf meinen Fußknöcheln, die Hinterpfoten ausgestreckt. Er blickte angestrengt auf eine Stelle an der Wand westlich des Fensters, eine Stelle, die keine Besonderheit aufwies, der aber nun meine ganze Aufmerksamkeit galt.

Und während ich hinsah, wusste ich, dass Nigger-Man nicht umsonst so erregt war. Ob der Wandteppich sich tatsächlich bewegte, kann ich nicht sagen. Ich glaube schon, allerdings auch nur sehr leicht. Doch ich kann beschwören, dass ich dahinter ein leises, aber deutliches Trappeln wie von Ratten oder Mäusen vernahm. Einen Augenblick später war der Kater mit voller Wucht auf den Wandteppich gesprungen, der unter seinem Gewicht zu Boden fiel. Eine feuchte uralte Steinwand kam zum Vorschein, die hie und da von den Arbeitern ausgebessert worden war und keinerlei Spuren von Nagetieren aufwies.

Nigger-Man rannte vor der Wand hin und her, schlug nach dem herabgefallenen Gobelin und versuchte mit einer Pfote zwischen die Wand und den Eichenboden zu langen. Er fand jedoch nichts und kehrte nach einiger Zeit erschöpft an seinen Platz zu meinen Füßen zurück. Ich hatte mich nicht bewegt, schlief diese Nacht aber nicht mehr ein.

Am nächsten Morgen befragte ich alle Dienstboten und erfuhr, dass niemand von ihnen etwas Ungewöhnliches bemerkt hatte, außer der Köchin, die sich an das ungewöhnliche Verhalten einer Katze erinnerte, die auf ihrem Fensterbrett geschlafen hatte. Diese Katze hatte irgendwann in der Nacht zu miauen begonnen und die Köchin geweckt, die noch sah, wie das Tier durch die offene Tür lief und die Treppe hinabjagte.

Zur Mittagszeit döste ich etwas vor mich hin, und am Nachmittag besuchte ich wieder Captain Norrrys, der sich sehr für meinen Bericht interessierte. Die seltsamen Ereignisse – die

belanglos und doch eigenartig – erinnerten ihn an einige der örtlichen Spukgeschichten. Wir beide waren wirklich bestürzt über die Gegenwart von Ratten, und Norrys ließ mir einige Fallen und Pariser Grün, die ich nach meiner Heimkehr von den Dienstboten an passenden Stellen aufstellen ließ.

Ich zog mich schon früh zurück, da ich sehr schläfrig war, wurde aber von grässlichen Träumen geplagt. Ich schien von einer immensen Höhe auf eine Grotte im Dämmerlicht hinabzublicken, die kniehoch mit Dreck gefüllt war und wo ein dämonischer Schweinehirt mit weißem Bart mit seinem Stock eine Herde Schimmel überwucherter, aufgedunsener Biester um sich scharte, deren Erscheinung mich mit unaussprechlichem Ekel erfüllte. Dann, als der Schweinehirt innehielt und über seiner Aufgabe einnickte, ergoss sich ein gewaltiger Schwarm Ratten in den stinkenden Abgrund und machte sich über die Schweine und den Mann her.

Aus dieser schrecklichen Vision wurde ich schlagartig durch die Bewegungen von Nigger-Man geweckt, der wie üblich auf meinen Füßen geschlafen hatte. Dieses Mal musste ich nicht nach den Grund seines Knurrens und Fauchens suchen, und es war offensichtlich, warum er seine Krallen ungeachtet ihrer Wirkung vor lauter Angst in meinen Knöchel grub; denn ringsherum waren die Mauern von Ekel erregenden Geräuschen erfüllt – dem widerlichen Huschen gefräßiger gigantischer Ratten. Da nun kein Dämmerlicht ins Zimmer fiel, konnte ich den Zustand der Wandbehänge nicht erkennen, also schaltete ich das Licht ein.

Als die Glühbirnen aufleuchteten, sah ich durch den gesamten Wandbehang ein grausiges Beben laufen, sodass die eigenartigen Muster einen merkwürdigen Totentanz aufführten, doch dieses Rütteln hörte sofort auf, und es wurde still. Ich sprang aus dem Bett und stocherte mit einem langen Schürhaken, der in der Nähe lag, zwischen die Gobelins und hob einen Saum an, um zu sehen, was darunterlag. Da war nichts außer der ausgebesserten Steinmauer, und selbst der Kater war wieder ruhig geworden. Als ich die kreisförmige Falle untersuchte, die im

Zimmer aufgestellt worden war, sah ich, dass alle Öffnungen zugeschnappt waren, doch gefangen worden war nichts.

Weiterzuschlafen war unmöglich, und so zündete ich eine Kerze an, öffnete die Tür und ging durch die Galerie zu der Treppe, die ins Arbeitszimmer führte. Nigger-Man folgte mir. Doch noch ehe wir die steinernen Stufen erreichten, schoss der Kater an mir vorbei und eilte die uralte Treppe hinab. Als ich weiterlief, hörte ich mit einem Mal Geräusche aus dem großen Raum unter mir; Geräusche, die eindeutig waren.

Die eichengetäfelten Wände lebten regelrecht vor lauter Ratten, sie hüpfen und rannten, während Nigger-Man mit der Wut eines verwirrten Jägers hin und her raste. Als ich unten ankam, schaltete ich das Licht ein, doch dieses Mal verstummte der Lärm nicht. Die Ratten setzten ihren Aufruhr fort und polterten mit einer solchen Macht und Entschiedenheit, dass ich schließlich eine bestimmte Richtung heraushören konnte. Diese Kreaturen, die in scheinbar unerschöpflicher Zahl auftraten, wanderten von oben hinab in eine unvorstellbare Tiefe.

Jetzt vernahm ich Schritte auf dem Gang, und einen Moment später drückten zwei Dienstboten die massive Tür auf. Sie suchten das Haus nach der Ursache ab, die bei allen Katzen eine fauchende Panik ausgelöst und sie wie einen Sturzbach die Treppen hinabgetrieben hatte, bis sie nun jammernd vor der verschlossenen Tür zum tiefsten Kellergewölbe kauerten. Ich fragte die Diener, ob sie die Ratten gehört hätten, was sie jedoch verneinten. Und als ich ihre Aufmerksamkeit auf die Geräusche hinter der Wandvertäfelung richten wollte, stellte ich fest, dass der Lärm inzwischen versiegt war.

Mit den beiden Männern ging ich hinunter zur Tür des Gewölbes, die Katzen aber hatten sich bereits wieder zerstreut. Ich beschloss, die daruntergelegene Krypta später zu erforschen, jetzt suchte ich die Fallen ab. Alle waren zugeschnappt, und doch leer. Ich fragte noch einmal nach, aber außer den Katzen und mir hatte niemand die Ratten gehört, und so setzte ich mich bis zum Morgen ins Arbeitszimmer und grübelte über den Legenden, die sich um das Gebäude rankten.

Am Vormittag schlief ich ein wenig in dem behaglichen Lehnstuhl in der Bibliothek, den selbst mein Plan eines rein mittelalterlichen Mobiliars nicht hatte verbannen können und telefonierte anschließend mit Captain Norrrys, der herüberkam, um mir bei der Erforschung des Kellergewölbes zu helfen.

Dort fanden wir absolut nichts Ungewöhnliches, konnten aber ein Schaudern nicht unterdrücken, wenn wir daran dachten, dass dieses Gewölbe von römischen Händen erbaut worden war. Jeder niedrige Bogengang und jede massive Säule war römisch – nicht die ungeschickt nachgemachte romanische Bauweise der Angelsachsen, sondern der strenge und harmonische Klassizismus der Cäsaren; und die Mauern waren wirklich voller Inschriften, die den Archäologen, die den Ort wiederholt erforscht hatten, vertraut waren – Inschriften wie »P. GETAE. PROP ... TEMP ... DONA ...« und »L. PRAEC ... VS ... PONTIFI ... ATYS ...«

Der Hinweis auf Atys ließ mich erschauern, denn ich hatte Catull gelesen und wusste ein wenig über die scheußlichen Riten zu Ehren dieses orientalischen Gottes, dessen Kult stark mit jenem der Kybele vermischt war. Norrrys und ich versuchten im Licht der Laternen die sonderbaren und fast verblassten Zeichen auf einigen unregelmäßig rechteckigen Steinblöcken zu deuten, die man für Altäre hielt, konnten aber nichts Rechtes daraus ersehen. Wir erinnerten uns, dass eines dieser Zeichen, eine Art strahlender Sonne, von den Gelehrten für nicht-römisch gehalten wurde, weil sie vermuteten, dass diese Altäre von den römischen Priestern lediglich aus einer älteren Kultstätte der Eingeborenen an derselben Stelle übernommen worden waren. Auf einem dieser Blöcke fanden sich braune Flecken, die meine Neugier weckten, und auf dem größten Block, der in der Mitte des Raumes stand, entdeckte ich Spuren, die auf eine Berührung mit Feuer schließen ließen – vermutlich Brandopfer.

Das waren die Sehenswürdigkeiten in der Krypta, vor deren Tür die Katzen gejault hatten. Norrrys und ich entschlossen uns nun, dort die Nacht zu verbringen. Die Dienstboten brachten

Sofas herunter, und ich trug ihnen auf, das nächtliche Treiben der Katzen nicht zu beachten. Nigger-Man blieb als Hilfe und Gefährte bei uns. Wir verschlossen die große Eichentür – eine moderne Nachbildung mit Luftschlitzen –, zogen uns mit den brennenden Laternen zurück und warteten auf das, was auch immer sich zutragen mochte.

Das Gewölbe befand sich sehr tief in dem Fundament der Priorei und zweifelsohne weit unter der Oberfläche des überhängenden Kalksteinfelsens, der das unfruchtbare Tal überblickte. Dass hier unten das Ziel der huschenden Ratten lag, konnte ich nicht bezweifeln, wenngleich ich den Grund dafür nicht kannte.

Während wir erwartungsvoll dort lagen, mischten sich in meine Nachtwache halb geformte Träume, aus denen mich immer wieder die unruhigen Bewegungen des Katers zu meinen Füßen rissen. Diese Träume waren nicht gesund, sondern ebenso entsetzlich wie jener, den ich in der vorangegangenen Nacht gehabt hatte. Wieder sah ich die trübe Grotte und den Schweinehirten mit seinen unaussprechlichen wabbeligen Bestien, die sich im Dreck suhlten. Als ich diese Viecher betrachtete, schienen sie mir näher zu sein und deutlicher – so deutlich, dass ich fast ihre Fratzen studieren konnte. Dann konzentrierte ich mich auf eine dieser schlaffen Fratzen – und erwachte mit einem so lauten Schrei, dass Nigger-Man aufsprang, während Captain Norrys, der nicht geschlafen hatte, herzhaft lachte. Norrys hätte vielleicht noch mehr – oder auch weniger – gelacht, hätte er die Ursache meines Schreies gekannt. Doch ich selbst konnte mich erst später daran erinnern. Das größte Grauen löst oftmals in barmherziger Weise eine Lähmung des Gedächtnisses aus.

Norrys weckte mich, als das Phänomen begann. Wieder träumte ich denselben fürchterlichen Traum, als mich sein sanftes Rütteln hochfahren ließ, und da hörte ich auch schon die Katzen. Es wurde sehr laut, denn hinter der verschlossenen Tür an der Steintreppe spielte sich ein wahrer Albtraum aus Katzenjammern und Wühlen ab, während Nigger-Mann, der

seine Artgenossen draußen nicht beachtete, erregt an den kahlen Steinwänden entlanglief, in denen ich dasselbe Babel huschender Ratten vernahm, das mich in der letzten Nacht geplagt hatte.

Heftige Angst stieg in mir hoch, denn was hier geschah, war abnorm und ließ sich einfach nicht erklären. Diese Ratten, sofern sie denn nicht die Geschöpfe des Wahnsinns waren, den ich alleine mit den Katzen teilte, mussten sich durch römische Mauern graben und fressen, die ich für solide Kalksteinblöcke gehalten hatte ... aber vielleicht hatte das Wasser im Laufe von mehr als siebzehn Jahrhunderten gewundene Tunnel geschaffen, die durch die Leiber der Nager frei und geräumig geschliffen worden waren ... Doch selbst falls das zutraf, so wurde das gespenstische Grauen dadurch keineswegs geringer, denn wenn es sich dabei um lebendige Schädlinge handelte, warum hörte nicht auch Norrrys ihren widerlichen Tumult? Weshalb drängte er mich, Nigger-Man zu beobachten und auf die Katzen draußen zu lauschen, und weshalb rätselte er ahnungslos herum, was die Tiere so erregt haben könnte?

Zu dem Zeitpunkt, da es mir gelungen war, ihm in möglichst vernünftigen Worten zu erklären, was ich zu hören glaubte, verhallten die letzten Echos des Getrippels, das *immer weiter abwärts* zog, weit unterhalb des tiefsten der Kellergewölbe, bis es schien, als werde der ganze Felsen darunter von suchenden Ratten durchfressen. Norrrys war weniger skeptisch als ich befürchtet hatte, er schien eher tief bewegt. Er wies mich mit einer Geste darauf hin, dass die Katzen vor der Tür ihren Lärm beendet hatten, als seien die Ratten verschwunden. Doch Nigger-Man wurde wieder unruhig und kratzte hektisch am Fuß des großen Steinaltars in der Mitte des Raumes, der dicht bei Norrrys' Sofa stand.

Meine Furcht vor dem Unbekannten war jetzt sehr groß. Etwas Erstaunliches hatte sich zugetragen, und ich sah, dass Captain Norrrys, ein jüngerer, stärkerer und vermutlich weitaus weltlicher gesinnter Mann, sich davon ebenso betroffen zeigte wie ich – vielleicht wegen seiner lebenslangen Vertrautheit mit

den örtlichen Legenden. Wir konnten in diesem Moment nichts anderes tun, als dem alten schwarzen Kater zuzusehen, wie er mit schwindendem Eifer am Fundament des Altars kratzte und dabei gelegentlich zu mir aufsaß und in dieser überredenden Weise miaute, die er stets dann gebrauchte, wenn er etwas von mir wollte.

Norrys holte nun eine Laterne nahe an den Altar heran und untersuchte die Stelle, wo Nigger-Man zugange war. Stumm kniete er nieder und kratzte die jahrhundertealten Flechten fort, die den massiven Block aus vorrömischer Zeit mit dem Mosaikboden verbanden. Er fand nichts und wollte gerade mit seinen Bemühungen aufhören, als mir ein banaler Umstand auffiel, der mich erschauern ließ, auch wenn ich bereits etwas geahnt hatte.

Ich erzählte Norrys davon, und wir starrten beide fasziniert auf die Laterne, die neben dem Altar stand – ihre Flamme flackerte leicht, doch deutlich in einem Luftzug, der zuvor nicht da gewesen war und der unzweifelhaft aus der Spalte zwischen Boden und Altar drang, wo Norrys die Flechten weggekratzt hatte.

Wir verbrachten den Rest der Nacht im strahlend hell beleuchteten Arbeitszimmer und diskutierten nervös darüber, was wir als Nächstes tun sollten. Die Entdeckung, dass es unter diesem verfluchten Gebäude ein Gewölbe gab, das noch tiefer lag als das unterste römische Mauerwerk; ein Gewölbe, das die neugierigen Archäologen dreier Jahrhunderte nicht einmal erahnt hatten, wäre ausreichend gewesen, uns zu begeistern, wäre nicht dieser finstere Hintergrund gewesen. So jedoch war die Faszination zwiespältig, und wir überlegten, ob wir unsere Suche nicht aufgeben und die Priorei aus Furcht für immer verlassen sollten, oder ob wir unserer Abenteuerlust nachgehen sollten, allen Schrecken, die uns in der unbekanntem Tiefe erwarten mochten, zum Trotz.

Gegen Morgen fanden wir einen Kompromiss: Wir beschloßen, nach London zu fahren, um eine Gruppe von Archäologen und Wissenschaftlern zusammenzustellen, die fähig sein würden,

dieses Rätsel zu lösen. Es muss noch erwähnt werden, dass wir, ehe wir das Kellergewölbe verlassen hatten, vergebens versucht hatten, den Hauptaltar zu bewegen, in dem wir nun die Pforte zu einem neuen Abgrund namenloser Furcht erkannten. Welches Geheimnis diese Pforte öffnen würde, sollten nun klügere Männer als wir herausfinden.

Im Laufe vieler Tage in London präsentierten Captain Norriss und ich unsere Fakten, Schlussfolgerungen und das Legendenmaterial fünf bedeutenden Autoritäten, alles Männer, von denen man Verschwiegenheit erwarten konnte, was auch immer über die Familie ans Tageslicht kam. Den Männern war keineswegs nach Spott zumute, im Gegenteil, sie zeigten sich aufrichtig interessiert. Es ist wohl kaum vonnöten, sie alle namentlich zu erwähnen, doch möchte ich betonen, dass Sir William Brinton zu ihnen zählte, dessen Ausgrabungen in Troja seinerzeit die ganze Welt in Atem hielten. Als wir alle zusammen in den Zug nach Anchester stiegen, fühlte ich mich an der Schwelle entsetzlicher Offenbarungen.

Am Abend des siebten August erreichten wir Exham Priory, wo mir die Dienstboten versicherten, dass nichts Ungewöhnliches vorgefallen war. Alle Katzen, selbst der alte Nigger-Man, hätten sich völlig ruhig verhalten und keine einzige Falle sei zugeschnappt. Wir wollten mit der Erforschung am nächsten Tag beginnen, und so wies ich meinen Gästen die Zimmer zu.

Ich selbst zog mich in mein Turmzimmer zurück, wo Nigger-Man sich auf meinen Füßen niederließ. Der Schlaf kam rasch, doch scheußliche Träume suchten mich heim. Zuerst hatte ich die Vision eines römischen Gastmahles wie jenes des Trimalchio, mit etwas Grauenhaftem auf einer zugedeckten Servierplatte. Dann überkam mich wieder dieser verfluchte Traum von dem Schweinehirten und seiner schmutzigen Herde in der düsteren Grotte. Doch als ich erwachte, war es bereits heller Tag, und im Hause unter mir ertönten nur normale Geräusche. Die Ratten, lebende oder gespenstische, hatten mich nicht geplagt; und sogar mein Nigger-Man lag noch in tiefem Schlaf. Als ich hinunterging, erfuhr ich, dass es überall ruhig gewesen war; ein

Umstand, den einer der anwesenden Gelehrten – ein Mann namens Thornton, der sich mit dem Übersinnlichen beschäftigte – absurderweise der Tatsache zuschrieb, dass mir bereits gezeigt worden sei, was gewisse Kräfte mir zu zeigen wünschten.

Es war nun alles bereit, und um elf Uhr vormittags stiegen wir mit sieben Mann, ausgestattet mit starken Taschenlampen und Werkzeug, zur Ausgrabung in das Kellergewölbe hinab und verriegelten die Tür hinter uns. Nigger-Man leistete uns Gesellschaft, denn die Forscher sahen keinen Anlass, auf seine Sensibilität zu verzichten, besonders für den Fall, dass sich die obskuren Nager bemerkbar machen sollten. Wir schenkten den römischen Inschriften und unbekanntem Zeichen auf den Altären nur kurz unsere Aufmerksamkeit, drei der Gelehrten kannten sie bereits. Unsere ganze Aufmerksamkeit nahm der bedeutsame Hauptaltar in Anspruch, und binnen einer Stunde gelang es Sir William Brinton, dass der Altar sich nach hinten neigte, im Gleichgewicht gehalten durch ein unbekanntes Gegengewicht.

Vor uns offenbarte sich nun ein solches Grauen, das uns, wären wir nicht darauf vorbereitet gewesen, übermannt hätte. Durch eine fast quadratische Öffnung im Plattenboden, verstreut auf den Stufen einer Treppe, die so erstaunlich abgenutzt war, dass sie wenig mehr als eine Schräge in der Mitte darstellte, lag eine gespenstische Ansammlung menschlicher oder halb-menschlicher Knochen. Die intakten Skelette zeigten die Haltung panischer Furcht, und auf allen Knochen sah man die Spuren, die schabende Nagerzähne hinterlassen. Die Schädel deuteten auf äußerst Schwachsinnige, Kretins und primitive Affenmenschen.

Über die so teuflisch besäten Stufen wölbte sich ein abwärts führender Durchlass, anscheinend aus dem soliden Fels gemeißelt und durchströmt von einem Luftzug. Es war kein auffallender giftiger Hauch wie aus einer gerade geöffneten Gruft, sondern eine kühle Brise von einer gewissen Frische. Wir zögerten nicht lange und suchten uns schaudernd einen Weg die Treppe hinab. Dabei machte Sir William, der die behau-

nen Wände untersuchte, die sonderbare Feststellung, dass der Durchgang gemäß der Richtung der Meißelschläge *von unten nach oben* gehauen worden war.

Ich muss nun sehr offen sein und meine Worte sorgfältig auswählen.

Nachdem wir ein paar Stufen durch die abgenagten Knochen zurückgelegt hatten, sahen wir vor uns ein Licht; kein geheimnisvolles Phosphoreszieren, sondern gefiltertes Tageslicht. Es drang wahrscheinlich durch unbekannte Felsspalten des Abgrunds, der sich über dem ausgedorrten Tal erhob. Dass solche Spalten von außen nicht bemerkt worden waren, ist kaum verwunderlich, denn das Tal ist unbewohnt und der Felsen ist so hoch und hängt so weit über, dass man nur von einem Flugzeug aus seine Oberfläche genauer studieren könnte.

Wir stiegen weiter hinab und uns stockte buchstäblich der Atem bei dem, was wir sahen; so buchstäblich, dass Thornton, der sich ja so fürs Übersinnliche interessierte, ohnmächtig dem verwirrten Mann in die Arme fiel, der hinter ihm stand. Norrrys, dessen rundes Gesicht nun völlig bleich war, schrie bloß etwas Unverständliches, während ich, das glaube ich zumindest, keuchte oder schnaubte und mir die Augen zuhielt.

Der Mann hinter mir – der Einzige der Gruppe, der älter war als ich – krächzte das abgedroschene »Mein Gott!« in der gebrochensten Stimme, die ich je gehört habe. Von sieben kultivierten Männern bewahrte alleine Sir William Brinton die Fassung, was umso mehr für ihn spricht, da er der Führer der Gruppe war und es zuerst sah.

Es war eine trübe Grotte von gewaltiger Höhe, die sich weiter erstreckte, als man zu sehen vermochte; eine unterirdische Welt grenzenloser Rätsel und entsetzlicher Andeutungen. Da standen Gebäude und andere architektonische Überreste – mit einem entsetzten Blick sah ich eine sonderbare Reihe von Hügelgräbern, einen wilden Kreis von Monolithen, eine römische Ruine mit niedrigem Kuppeldach, einen großen angelsächsischen Bauernhof und eine frühenglische Holzhütte –, doch all das verblasste neben der ghoulishen Szene, die uns

die Oberfläche des Bodens darbot. Vor den Stufen erstreckte sich Meter um Meter hinweg ein wahnsinniges Gewirr menschlicher Knochen – oder besser gesagt, Knochen, die zumindest so weit menschlich waren wie jene auf der Treppe. Wie ein schäumendes Meer dehnte sich diese Knochenhalde vor uns aus, manche Gebeine zerfallen, andere ganz oder teilweise als Skelette erhalten; Letztere lagen meist in Verrenkungen höllischer Panik, als hätten sie etwas abgewehrt, manche grapschten auch nach den anderen in kannibalischer Absicht.

Als Dr. Trask, der Anthropologe, die Schädel untersuchte, stellte er eine entartete Mischung fest, die ihn völlig verblüffte. Diese Kreaturen hatten auf der Entwicklungsstufe größtenteils noch unter dem Piltdown-Menschen gestanden, waren aber auf jeden Fall menschlich. Viele waren höher entwickelt, und einige wenige Schädel stammten von hoch und vernünftig entwickelten Arten. Alle Knochen waren abgenagt, meistens von Ratten, aber zuweilen auch von anderen aus der halbmenschlichen Horde. Darunter mischten sich viele winzige Rattengerippe – gefallene Krieger des todbringenden Heeres, das dieses uralte Drama beendet hatte.

Es erstaunt mich, dass wir alle jenen scheußlichen Tag der Entdeckung überlebten und bei gesundem Verstand blieben. Weder Hoffmann noch Huysmans hätten eine solch unglaubliche, abstoßende Szenerie ersinnen können oder eine schaurigere Grotteske als die, durch die wir sieben taumelten; und jeder machte eine Entdeckung nach der andern und versuchte nicht an die Ereignisse zu denken, die sich hier vor dreihundert oder tausend, oder zweitausend oder zehntausend Jahren abgespielt haben mussten. Dies war der Vorhof zur Hölle. Der arme Thornton verlor erneut das Bewusstsein, als Trask ihm erzählte, dass einige der Skelette über die letzten zwanzig oder mehr Generationen als Vierbeiner herumgekrochen sein müssen.

Ein Entsetzen löste das nächste ab, als wir anfangen, die architektonischen Überreste zu erforschen. Die vierbeinigen Wesen waren – gelegentlich fanden wir auch Zweibeiner – in steinernen

Pferchen gehalten worden, aus denen sie in ihrem letzten Hungerwahn oder aus Furcht vor den Ratten ausgebrochen sein mussten. Es hatte große Horden von ihnen gegeben, die man offenbar mit dem derben Gemüse gemästet hatte, dessen Überreste man als giftige Silage am Boden der gewaltigen Steinsilos finden konnte, die älter als Rom waren. Nun wusste ich, warum meine Ahnen so ausgedehnte Gärten angelegt hatten – ich bete, ich könnte es vergessen – und nach dem Sinn und Zweck der Horden will ich lieber nicht fragen.

Sir William, der mit seiner Taschenlampe in der römischen Ruine stand, übersetzte laut das entsetzlichste Ritual, von dem ich je gehört habe; und er berichtete über den vorsintflutlichen Kult, den die Priester der Kybele mit dem ihren vermengt hatten, und über die Art ihrer Ernährung. Norriss, an die Schützengräben des Krieges gewohnt, konnte nicht mehr gerade gehen, als er aus der englischen Hütte trat. Es war eine Fleischerei und Küche – das hatte er zwar erwartet, doch es war einfach zu viel, an einem solchen Ort vertrautes englisches Geschirr zu sehen und englischsprachige Wandgekritzel zu lesen, die bis ins Jahr 1610 reichten. Ich traute mich nicht dieses Gebäude zu betreten – diese Hütte, deren teuflischem Nutzungszweck erst der Dolch meines Ahnherrn Walter de la Poer ein Ende bereitet hatte.

Ich wagte es jedoch, in das niedrige angelsächsische Haus zu gehen, dessen Eichentür längst zerfallen war, und darin fand ich eine schreckliche Reihe von zehn steinernen Zellen mit rostigen Gittern. In dreien lagen noch Skelette der höher entwickelten Klasse, und auf dem knöchigen Zeigefinger von einem blinkte ein Siegelring mit meinem eigenen Wappen. Sir William entdeckte unter der römischen Kapelle ein Gewölbe mit weitaus älteren Zellen, doch diese waren leer. Unter ihnen befand sich eine niedrige Krypta voller Kisten mit zeremoniell arrangierten Gebeinen, von denen manche schrecklich bekrizelt waren in Latein, Griechisch und der Sprache Phrygiens.

In der Zwischenzeit hatte Dr. Trask eines der vorgeschichtlichen Hügelgräber geöffnet, und nun trug er Schädel heraus,

die etwas menschenähnlicher waren als die der Gorillas und auf die unbeschreibliche Ideogramme eingeritzt waren. Mein Kater schritt ungerührt durch all dieses Grauen. Einmal sah ich ihn auf einem Berg von Knochen thronen und fragte mich, welche Geheimnisse sich wohl hinter seinen gelben Augen verbargen.

Als wir die grauenvollsten Enthüllungen innerhalb dieses Zwielfichts einigermaßen erfasst hatten – die durch meinen wiederkehrenden Traum so Ekel erregend vorangekündigt worden waren –, wandten wir uns jener endlosen mitternächtlichen Höhle zu, in die kein Lichtstrahl drang. Wir werden nie erfahren, welche blinden stygischen Welten jenseits der kurzen Strecke gähnten, die wir gingen, denn es wurde einst bestimmt, dass die Menschheit solche Geheimnisse nicht erfahren darf. Doch es gab noch genug, um uns zu fesseln. Wir waren nicht weit gegangen, als die Lampen uns jene verfluchten Gruben zeigten, in denen die Ratten geschmaust hatten, bis der plötzliche Mangel an Nachschub das gierige Nagerheer zu den lebenden Horden der verhungerten Wesen getrieben hatte – und dann waren sie, in jener historischen Orgie der Verwüstung, welche die Bauern niemals vergessen werden, aus der Priorei ausgebrochen.

Gott! Diese fauligen schwarzen Gruben voller zersägter, abgenagter Knochen, diese geöffneten Schädel! Diese albtraumhaften Abgründe, angefüllt mit pithekanthropoiden, keltischen, römischen und englischen Gebeinen zahlloser ketzerischer Jahrhunderte! Manche davon waren bis zum Rand voll, und niemand vermag zu sagen, wie tief sie hinabreichten. Andere waren so tief, dass das Licht unserer Lampen auf keinen Boden traf, und unbeschreibliche Fantasien erfüllten sie.

Was wurde wohl aus den elenden Ratten, die auf ihrer Suche durch dieses finstere Totenreich in solche Fallen gestolpert sind?

Einmal glitt ich am Rande eines grässlich gähnenden Abgrundes aus und erlebte einen Augenblick hysterischer Furcht. Danach muss ich wohl eine ganze Weile vor mich hingebrautet

haben, denn ich sah von der Gruppe nur noch den stämmigen Captain Norrrys. Und dann drang ein Geräusch aus dem tintenschwarzen ungeheueren Schlund hervor, das ich zu kennen glaubte; und ich sah meinen alten schwarzen Kater wie einen geflügelten ägyptischen Gott an mir vorbeischießen, geradewegs in den unendlichen Abgrund hinab ins Unbekannte. Eine Sekunde später gab es keinen Zweifel mehr, es war das grausige Huschen dieser dämonischen Ratten. Sie suchten stets nach neuen Schrecken und waren entschlossen, mich in diese grinssenden Schächte inmitten der Erde zu werfen, wo der verrückte, gesichtslose Gott Nyarlathotep blind in der Finsternis zur Musik von zwei idiotischen Flötenspielern vor sich hinheult.

Meine Lampe erlosch, doch ich rannte weiter. Ich hörte Stimmen ... Gejohle ... hörte Echos ... doch vor allem dieses gottlose, heimtückische Trippeln, es erhob sich langsam, langsam, wie eine steife, aufgeblähte Leiche aus einem öligen Fluss, der unter endlosen Onyxbrücken hindurch in ein schwarzes, fauliges Meer strömt.

Etwas berührte mich – etwas Weiches und Fleischiges. Es müssen die Ratten gewesen sein; dieses bösertige, schwabbelige, gierige Heer, das die Toten und die Lebenden frisst ... Weshalb sollten Ratten nicht einen de la Poer fressen, so wie ein de la Poer Verbotenes frisst? ... Der Krieg fraß meinen Jungen, verdammt noch mal ... und die Yankees haben Carfax mit ihren Flammen gefressen und Großvater Delapore und das Geheimnis verbrannt ... Nein, nein, ich schwöre euch, ich bin *nicht* der dämonische Schweinehirt aus der Zwielichtgrotte! Es war *nicht* Edward Norrrys' fettes Gesicht auf jenem pilzigen, schwammigen Ding! Wer sagt, ich sei ein de la Poer? Er hat überlebt, aber mein armer Junge ist tot! ... Soll denn ein Norrrys die Ländereien eines de la Poer bekommen? ... Es ist Voodoo, sage ich euch ... die gestreifte Schlange ... Sei verflucht, Thornton, ich werde dich lehren, in Ohnmacht zu fallen, bei dem, was meine Familie tut! ... Beim Blut, du Stinktief, ich will dir zeigen, das es dir schmeckt ... willst so zu plagen du mich lehren? ... *Magna Mater! Magna Mater!* ... *Atys ... Dia ad aghaids 's ad*

*aodaun ... agus bas dunach ort! Dhonas's dholas ort, agus leat-sa! ...  
Ungl ... ungl ... rrlh ... chchch ...*

Das soll ich angeblich gesagt haben, als sie mich nach drei Stunden in der Finsternis fanden; mich fanden, wie ich im Dunklen über dem fetten, halb aufgefressenen Körper von Captain Norrys kauerte, und mein eigener Kater hing mir an der Kehle. Jetzt haben sie Exham Priory gesprengt, mir meinen Nigger-Man genommen und mich in dieses vergitterte Zimmer in Hanwell gesperrt, und sie tuscheln so gemein über meine Erbanlagen und was geschehen ist. Thornton hockt im Nebenzimmer, doch sie lassen mich nicht mit ihm reden. Sie wollen auch die Wahrheit über die Priorei verheimlichen. Wenn ich den armen Norrys erwähne, beschuldigen sie mich einer grässlichen Tat, aber sie müssen doch erfahren, dass ich es nicht getan habe. Sie müssen erfahren, dass es die Ratten waren, diese wuselnden, scharrenden Ratten, deren Huschen mich nie wieder schlafen lassen wird; diese dämonischen Ratten, sie flitzen hinter den gepolsterten Wänden dieses Raumes hin und her, sie rufen mich hinab ins größte Grauen, die Ratten, die sie einfach nicht hören, die Ratten, die Ratten im Gemäuer.

Die Ratten im Gemäuer. ›The Rats in the Walls‹.  
© 1924 by The Rural Publishing Corporation for *Weird Tales*.  
*Aus dem Amerikanischen von Andreas Diesel und Frank Festa.*  
© dieser Ausgabe 2005 by Festa Verlag, Leipzig.